

Eine Annahme

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **15 (1929)**

Heft 50

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der dem einzelnen als einzelner die Tötung des Gegners gestattet, muß selbstverständlich auch gelten, wenn wir Notwehr ausüben nicht um unser selbst willen, sondern um unseres Volkes willen.

Dieser Einwand gegen den Krieg ist also so hin-fällig als nur denkbar. Er leidet aber viel stärker daran, daß er das Leben des Menschen überaus überschätzt. Wir müssen nicht Schillers Wort zitieren, wonach das Leben nicht der Güter höchstes ist. Literatur und Geschichte aller Völker, aber auch die Stimmen in uns selbst sagen es offen heraus, daß es andere Güter gibt, höhere Güter, die zu erlangen wir uns nicht scheuen, das Leben einzusetzen. Vor allem aber ist es unsere Religion, unser Glaube, der das Leben nicht auf den ersten Platz in der Güterkala verweist.

Dem Verfasser dieses Artikels hatte Gott Gelegenheit gegeben, zu sehen und zu erleben, was Krieg ist, und er bekennt aus ganzem Herzen, daß der Krieg eine furchtbare Geißel Gottes ist, besonders der moderne Krieg, in dem der Mensch so vielfach seiner Persönlichkeit gewissermaßen beraubt wird, zur Nummer umgestaltet, zur bloßen Zahl degradiert, die kaum so viel, nein meist weniger zählt als ein Bajonett oder ein Gewehrlauf. Aber, wer näher zusieht dem Treiben der Menschen, wer genauer horcht auf die Stimmen der Menschen, der muß doch sagen, daß der Krieg nicht der Schrecklichste der Schrecken ist.

In wie vielen Menschen auch der Krieg sozusagen die Bestie geweckt hat, in eben so vielen hieß er aufblühen die Nelken der Liebe. Gerade die tapfersten Soldaten zeigten sich so oft als die treuesten Kameraden, auch dem gefangenen, dem verwundeten Feind gegenüber, so als ob sie gut machen wollten, was sie etwa über das harte Muß hinaus an Leid und Weh über andere gebracht haben. Und schritt nicht stets an der Seite des Todesengels der Engel der Caritas, der die Leiber der Gefallenen ins kühle Grab bettete, der Balsam in die Verletzungen der Wunden träufelte, den Hunger zu stillen suchte und den Dürstenden labte, Trost sprach den verlassenen Witwen und Waisen

und aller Orten die Menschen lehrte, zum Himmel zu rufen um Frieden?

Wir wollen deshalb den Krieg nicht preisen und verherrlichen; denn kein Trost kann den Gatten, den Vater ersetzen, keine Liebestat ein zerschossenes Bein, eine zerschossene Hand brauchbar machen. Aber wo steht der Engel der Caritas, wenn eine Mutter ihr Kind töten läßt, ehe sein Auge noch das Licht der Sonne sah, ehe seine Stirne noch benezt worden vom Wasser der Taufe? Wo steht der Engel der Caritas, wenn der Verführer die Lilien der Unschuld knickt und die geknickte Blume tiefer in den Staub tritt? Wo steht der Engel der Caritas, wenn der Haß gegen Gott das Kinderherz dem gütigen Vater der Menschen abspenstig macht und die reine Jugend hinabführt in den Morast des Lasters? Wer nur einigermaßen Einblick hat in das Treiben der Welt, der weiß, daß es schlimmere Mächte gibt als den Krieg. Und gegen diese Gewalten, die Satan befehligt, ist nur einer der Retter, Gott.

So wird Gott allein der Erhalter des Friedens auf Erden und wir werden am besten dem Frieden dienen, wenn wir in all und jedem unser Denken und Tun an Gottes Willen orientieren, nicht indem wir unser Handeln als Gottes Willen deklarieren, sondern indem wir verzichten lernen selbst auf angebliche oder auch wirkliche Rechte, um des Friedens, um Gottes willen. Dieses allein ist unser erstes Recht, verzichten zu dürfen auf das, was uns gehört. Wo aber etwas nicht unser alleiniges Gut ist, wo andere mitbegüttert sind, dort können wir nicht allein Verzicht leisten, dort können, dürfen und müssen wir bereit sein, mehr noch als dies zu tun, daß wir eines unserer Rechte preisgeben, dort können, dürfen und müssen wir unser Leben selbst zur Verfügung stellen für Gott und seine Kirche, doch ebenso für Volk und Vaterland. Wenn wir nun stets strebend uns bemühten, im rechten Geiste unsere Rechte zu wahren und die Rechte der anderen zu achten, wird Gott uns den Frieden geben, wenn nicht auf Erden, so oben im Anblick seiner Glorie.

Eine Annahme

Um nicht sagen zu müssen: „Es gibt irgendwo eine Schule, die, usw.“, nehmen wir also einen Fall, eine Möglichkeit an: eine Annahme. Diese lautet: Stellen Sie sich ein kleines Schulhäuschen mit einem ebenso niedrigen Schulzimmer vor. Seine Maße sind 7,60 zu 7,40 Meter. Darin arbeiten ein Lehrer und 60 Schüler. Die Gesamtschule ist wahrhaftig nicht klein, zählte sie vor zwei Jahren 66 Kinder, letztes Jahr 68, kurze Zeit sogar 72 Augenpaare. In dieser Schule sind na-

türlich nicht alle brav und fromm wie ein Lämmlein. Unter 60 Kindern gibt es auch Buben und Mädchen, die zwei Ohren haben, damit das Wort des Lehrers zum einen hinein und zum andern hinaus kann. Greifen wir also einen Buben heraus, der in Sachen Aufpassen und Ruhigsitzen eine eigene Klasse bildet. Bevor der Bub in die Obhut des Lehrers kam, machte ihn der Vater auf seinen Buben aufmerksam mit den Worten: „Met dem hender no öppis z'tue!“ Hauptsächlich

am Tische hätten die Eltern daheim mit dem Buben ihre liebe Not; keine Minute könne er ruhig sitzen, ohne zu plaudern, lärmern oder seine Geschwister zu necken oder gar zu plagen. So charakterisierte der Vater sein Kind. In diesem Sinne benimmt sich auch tatsächlich der Bube in der Schule. Er ist jetzt in der 2. Klasse, gar nicht dumm, gehört sogar zu den besseren Schülern. Auch ist er nicht böseartig, wohl aber etwas grob, ist fast ausnahmslos dabei, wenn auf seinem Schulwege irgend ein Bubenstücklein im Tun ist: „Es hond'em öppis z'Sinn!“ Das ist nun unsere Annahme. Und nun die Aufgabe:

1. Wie beschäftigen Sie den Knaben während des mittelbaren Unterrichtes, damit er ruhig arbeite,

ohne daß aber der ohnehin schon genug beschäftigte Lehrer wesentliche Mehrarbeit erhält?

2. Was für besondere Mittel wenden Sie an, um den Knaben zu größerer Ruhe und Aufmerksamkeit anzuhalten?

Es ist ja klar, daß wir dem Kinde keine andere Seele, keine anderen Nerven geben können, wie etwa dem „Graf Zeppelin“ neue Motoren. Trotzdem dürfen wir uns nicht dem Schicksal ergeben, sondern müssen das Uebel so gut wie möglich zu beheben suchen, zumal noch andere Kinder in der Schule sitzen, die mehr oder weniger demselben Uebel erliegen sind und in diesem Falle dem Nachahmungstrieb gerne freie Zügel lassen. Wer gibt mir gute Auskunft und Anweisung? —b—

Schulnachrichten

Luzern. Bezirkskonferenz Entlebuch, Am 4. Dez. versammelten wir uns in Hasle, erstmals unter dem Vorsitze des neuen Inspektors, Hochw. Herrn Pfarrer W. Benz, Romoos. Kollege J. Banz, Hasle, eröffnete die Tagung mit einer Turnlektion mit seinen Schülern nach der neuen Turnschule. Die Teilnehmer verfolgten die Lehrübung mit lebhaftem Interesse und sprachen darüber in der nachfolgenden Diskussion ihre volle Befriedigung aus. Dabei wurde auch auf die Notwendigkeit und den Wert eines vernünftig betriebenen Turnunterrichtes, aber auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen die diesem Unterrichtszweige durch ungenügende örtliche Schulverhältnisse und an Gesamtschulen erwachsen. Lehrer Josef Duf, Romoos, referierte sodann über die Verfassungskunde an der obern Primarschule und an der Sekundarschule, speziell auch im Lichte der Forderungen des staatsbürgerlichen Unterrichtes. Die Konferenz erteilte dem Referenten auf sein Anerbieten hin den Auftrag, ein passendes Lehrmittel über Verfassungskunde für die Hand des Schülers auszuarbeiten. — Der Vorsitzende wünschte, es möchte der Gesang in der Konferenz mehr gepflegt werden; der Antrag, jährlich zwei Gesangproben abzuhalten, wurde zum Beschluß erhoben. In seinem Schlußworte ermunterte der H. H. Inspektor zu allseits treuer Pflichterfüllung. J. D.

— Prof. J. Bürli. Am 3. Dezember starb im Alter von 80 Jahren Hw. Herr Joh. Bürli, ehemals Professor an der Kantonsschule, seit vielen Jahren Spiritual im Frauenkloster Gerlisberg. Wir hoffen, ihm in nächster Nr. einen Nachruf widmen zu können.

Zug. Die diesjährige Herbstkonferenz wurde mit einer Ovation an den neuen Erziehungsrat, Hochw. Dr. Johann Kaiser dem gegenwärtigen Konferenzpräsidenten, stimmungsvoll eröffnet. Der Gefeierte dankte erfreut und zeichnete hierauf das Lebensbild des verdienten zugerischen Schulmannes, Erziehungsrat und Professor Karl Müller. Auch des abgeschiedenen Präfekten Alphons Meyenberg gedachte er ehrend. Zu deren beiden Ehren erhoben sich die Teilnehmer in dankbarem Gedanken von ihren Sitzen.

Hr. Sekundarlehrer Schmuddi in Unterägeri hielt das Hauptreferat über die Sprachschule von J. Müller, Basel. Er sprach sehr begeistert vom Ver-

fasser und von seinen Werken, die er seit vielen Jahren mit großem Erfolg im Unterricht anwende. Das ganze System der Sprachlehre von Müller geht von der Mundart aus, die ja dem Kinde beim Eintritt in die Schule allein vertraut und geläufig ist, sich frei und ungezwungen zu äußern. Wenn man dem Kinde erlaubt, zu sprechen, wie es denkt, wird es zum Sprechen überhaupt angeregt. Müller geht in der Sprachlehre ganz neue Wege, er paßt sich dem kindlichen Geiste viel besser an als alle bisherigen einschlägigen Lehrmittel. Man glaubt, daß die unmittelbare Anlehnung des Sprachunterrichtes an die Mundart die sprachliche Ausdrucksfähigkeit des Kindes außerordentlich stark anregen, befruchten und bereichern werde. Dadurch kann auch der Aufsatz bedeutend gewinnen. Die Zuhörer waren von der vollen Wahrheit des Vorgetragenen derart überzeugt, daß sie einstimmig dessen Anträgen beistimmten, die Müller'schen Sprachlehre möchten in den zugerischen Schulen Eingang finden. Die Herren Erziehungsdirektor Etter, Schulinspektor Müller und Erziehungsrat Schälin unterstützten den Referenten in allen Teilen und verdankten ihm seine anregenden Ausführungen, welche von großer Liebe zur Schule zeugten. Der hohe Erziehungsrat wird sich nun mit der Angelegenheit weiter befassen.

Fräulein Paula Seitz, Lehrerin in Zug, bot hierauf mit ihrer munteren Schülerschar eine wirkliche Musterlektion über Verkehrsunterricht. Wir vernahmen da, was schon in der Unterstufe alles über das so wichtige Verkehrsproblem den Kindern eingeschärft werden kann und soll, um der Jugend allmählich ein regelrechtes und sicheres Benehmen auf der Straße beizubringen. Fräulein Seitz erwies sich als eine überaus praktische Lehrerin. Möge ihre frische Art des Unterrichtes allseitig Nachahmung finden!

Glarus. Die Vereinigung kathol. Lehrer und Schulfreunde des Kt. Glarus hielt am 24. November in Näfels die Hauptversammlung, die sich eines guten Besuches erfreute. H. Herr Pfarrer Wiedemann von Niederurnen entbot besonders Gruß dem heutigen Referenten, H. H. Schulinspektor Pater Johannes Benziger von Einsiedeln. Auf den Jahresbericht des Präsidenten über die Tätigkeit des Vereins folgte der Bericht des Herrn Sekundarlehrer Brunner über diejenige des Jugendfürsorge-